

B.Z.-Kolumne

Grüne Woche

21. Januar 2021

Bischof Dr. Christian Stäblein

„Wir haben es satt“ – das ist der Ruf derer, deren Stimme überhört zu werden droht, wieder einmal: die Landwirtinnen und Landwirte. Sie haben am Wochenende in Berlin mit Treckern demonstriert, und haben weil coronabedingt ja nur wenige real kommen konnten, gut 10 000 Fuß- und Schuhabdrücke aus Pappe vor dem Kanzleramt aufgehängt. Auf den Abdrücken haben sie ihre Forderungen geschrieben. Sie haben es satt, sich Preisdiktate von den großen Lebensmittelkonzernen vorgeben lassen zu müssen, die ihnen kaum Luft und wenig Chancen auf das Überleben ihrer Höfe geben. Sie haben es satt, auf die Klimakrise reagieren zu sollen und zu wollen, ohne dass sie dabei ernsthaft unterstützt werden. Sie haben es satt, lautlos das Land in der schwersten Krise zu versorgen, aber wenn es darauf ankommt, sieht sie keiner.

Das alles droht nun in diesem Jahr überhört zu werden, weil die Internationale Grüne Woche – sonst eine wichtige Bühne für die Proteste – wie so vieles ins Digitale verlegt werden muss. Zwischen Impfdebatten und neuen Lockdown-Maßnahmen drohen die Bäuerinnen und Bauern unterzugehen.

Bei meinen Besuchen bei einer Agrargenossenschaft und einem großen Milchbetrieb im letzten Jahr habe ich wieder erlebt, wie existenziell die Arbeit in der Landwirtschaft ist – abhängig von Wetter, Klima und Wandel. Und wie existenziell das Ringen oft um einzelne Cent – abhängig vom Markt und damit abhängig davon, ob man als Erster in der Kette eben schnell dann doch fast zum Letzten wird, wenn es darum geht, dass man gesehen wird.

Gesehen werden – das ist etwas, was in unserer Gesellschaft sehr ungleich verteilt ist. Dass die Landwirte oft kaum gesehen werden, das haben sie mit Recht satt. Sie sind die Ersten in einem Bereich, der uns so nahe liegt: bebauen der Schöpfung, aushalten, wie wechselhaft das Leben gerade hier ist.

Es gibt ja dieses berühmte Jesus-Wort von den Letzten, die die Ersten und den Ersten, die die Letzten sein werden. Ich mag diesen Ausspruch, aber man muss natürlich sehr vorsichtig sein, wer hier wie gemeint ist und wer mal eben als Letzter bezeichnet wird.

Ich verstehe Jesu Worte als Sehhilfe: Passt auf, dass ihr nicht die Gleichen immer wieder überseht. Die Landwirtinnen und Landwirte, die ja auch sehr verschiedene Perspektiven auf das alles, haben, verbindet meist eines: Sie sind die Ersten im Gespür für Schöpfung und notwendigen Wandel.